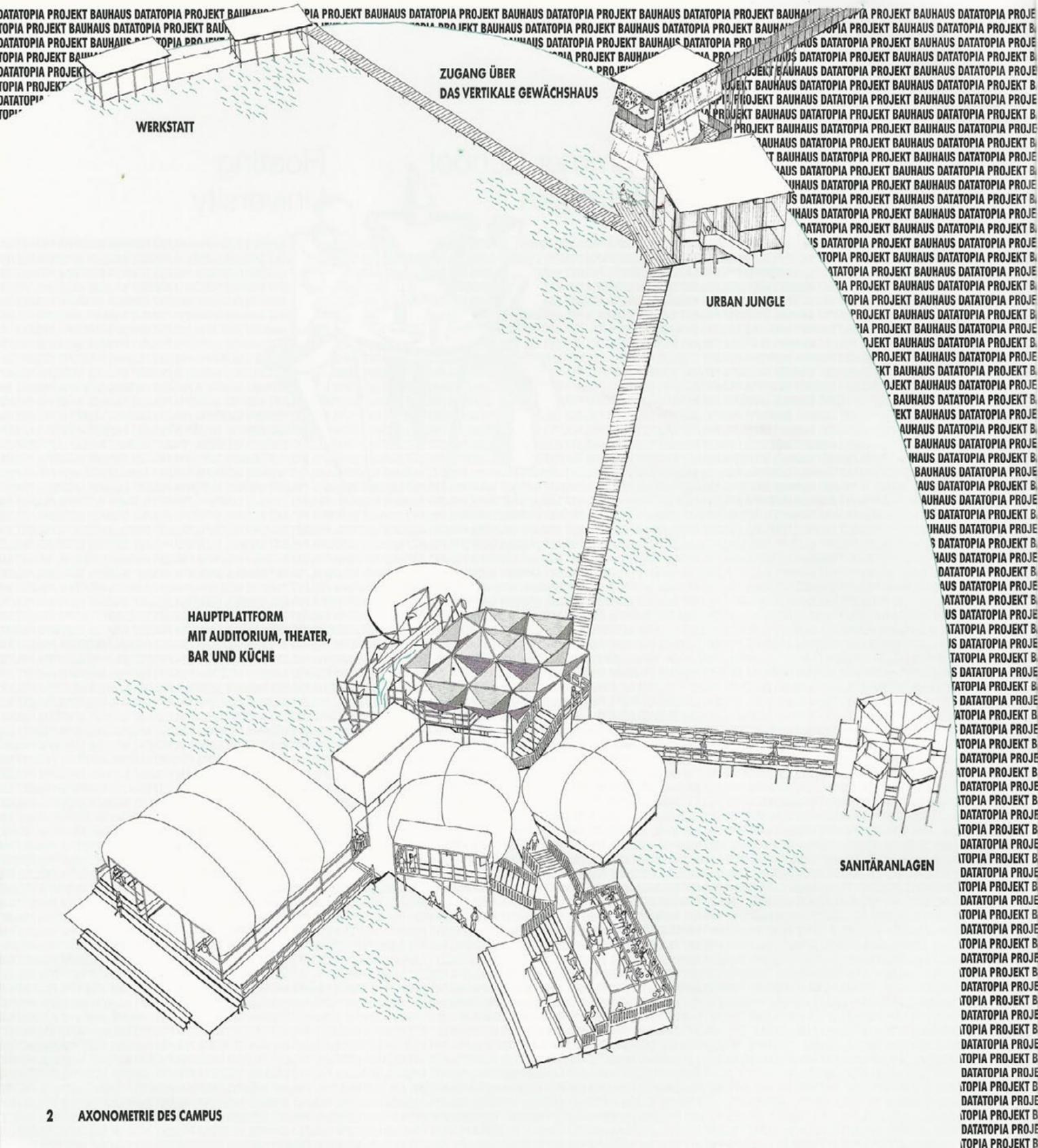


Sich treiben
lassen

projekt bauhaus
Werkstatt

Summer School
Datatopia in
der Floating University

JOANNE POUZENC



DIE TEMPORÄRE STRUKTUR BEFINDET SICH INMITTEN DES REGENRÜCKHALTEBECKENS DES EHEMALIGEN BERLINER FLUGHAFENS TEMPELHOF.

Neben der berühmten Werkstattstruktur und dem außergewöhnlichen Curriculum war auch das Alltagsleben ein wichtiger Bestandteil des pädagogischen Konzepts des historischen Bauhauses. *projekt bauhaus* und der Lehrstuhl für Architekturtheorie am Karlsruher Institut für Technologie griffen diese Ansätze bei der Organisation der gemeinsamen Werkstatt / Summer School *Datatopia* auf, die vom 30. August bis 2. September 2018 in der Floating University von raumlabor in Berlin stattfand. Das multidisziplinäre Konferenzprogramm mit Workshops, Präsentationen, Performances, gemeinsamen Mahlzeiten und Feiern war somit eine Hommage an die komplexen Lehr- und Lernstrukturen des Bauhauses. Die Ergebnisse der Werkstatt und der Summer School sind in die Ausgabe *ARCH+ 234: Datatopia* eingeflossen.

„Eine Universität ist ein Raum außerhalb des normalen Lebens. Schweben und sich treiben lassen – genau dies macht eine Universität aus“, so Mark Wigley, Architekturprofessor an der New Yorker Columbia University. „Ich mag diese Floating University, da sie sich nicht steuern lässt.“ Tatsächlich scheint die Floating University wie aus einer anderen Architekturwelt im Regenwasserrückhaltebecken des ehemaligen Tempelhofer Flugfeldes gelandet zu sein. Das Architekturkollektiv raumlabor hat einen nur von wenigen gekannten Ort in der Stadt, der versteckt hinter einer Schrebergartensiedlung, sowohl Natur als auch Infrastruktur ist, zu einer temporären Institution erweckt. Konstruktionen aus Baugerüsten, Holzplattformen und aufblasbaren Kuppeln schufen von Mai bis September 2018 eine Architektur, von der, durch die, mit der und in der Menschen lernen konnten.

Die offene Gestaltung des Raums ohne strenge Nutzungsvorgaben lässt Modifikationen und Umbauten zu und ermöglicht so die Aneignung durch die Nutzer*innen. Mehr als 20 externe akademische Institutionen trugen zu dem dichten, unkonventionellen, wissenschaftlichen Programm mit unterschiedlichen Lehrformaten wie Workshops, Performances, Exkursionen und Diskussionen bei.

Ein Eingangstor öffnet die Welt zum etwa sieben Meter tiefer gelegenen, von Bäumen umsäumten Wasserbecken. Ein Treppenhaus aus Gerüstelementen, das zugleich als vertikales Gewächshaus und als Aussichtspunkt dient, verbindet beide Ebenen miteinander. Während des Sommers

wurden hier 35 verschiedene Tomatensorten gezogen. Steigt man von hier aus alle Tropfen nach unten, führen schmale Stege zu den unterschiedlichen Plattformen der Floating University. Als nächstes erreicht man einen luftigen Bau aus Sperrholz des japanischen Ateliers Bow-Wow, der bereits anlässlich der Ausstellung *Wohnungsfrage* im Haus der Kulturen der Welt errichtet worden war und wiederverwendet wurde. Hier sind der Info-Point, eine Lesecke, ein Seminarraum sowie Arbeitsplätze auf einer Galerieebene untergebracht. Etwas weiter weg, in der Mitte des Wasserbeckens, bildet ein dreigeschossiger Gerüstbau das Zentrum der Anlage, die von einer aufblasbaren und nachts beleuchteten Kuppel bekrönt wird. Ein weiteres Wahrzeichen der Floating University ist ein großes Wasserrad, mit dem Regenwasser aus dem Becken in ein verzweigtes Filtersystem aus Töpfen, Wannen und Rohren gepumpt wird, über das das gesamte Gebäude mit filtertem, in unterschiedlichen Reinheitsgraden aufbereitetem Wasser versorgt wird. Die Plattformen bieten Raum für einen offenen Vorlesungssaal, ein Freilichttheater, eine Bar und eine voll ausgestattete Küche, die jeweils mit einer großen aufblasbaren Textilkuppel überdacht sind. Auch Duschen und Toiletten finden ihren ganz eigenen Platz auf einer Satellitenplattform.

Kern der Floating University war das vielfältige Veranstaltungsprogramm. Es ging um Fragen der Stadtentwicklungspolitik, der Infrastruktur, der Ökologie, der Wissensproduktion und der Gesellschaft. Das Fehlen physischer Wände ist ein klarer Aufruf, eigene, feste Denkstrukturen über Bord zu werfen. Wer die Floating University zum ersten Mal betrat, wusste zunächst nicht wohin: nach oben, geradeaus, links, rechts, nach unten, zurück, mitten durch. So lässt man sich treiben, angeregt von den zahllosen Aktivitäten und Bewegungsmöglichkeiten in einer organischen Choreografie im Einklang mit einer sich mit den unterschiedlichen Nutzungen beständig wandelnden Architektur und einem komplexen Ökosystem. Als ein sowohl architektonisch wie pädagogisch nicht-hierarchischer Ort versuchten die Floating University und die *projekt bauhaus* Werkstatt / *Datatopia* nicht, den Begegnungen einen bestimmten Diskurs oder ein bestimmtes Format aufzuzwingen. Stattdessen wurde eine temporäre Infrastruktur angeboten, um abseitige und bislang unbegangene Pfade zu erkunden – der vielleicht beste Grund, immer wiederzukommen.



BLICK VON DER WERKSTATT IN RICHTUNG URBAN JUNGLE (RECHTS) VON ATELIER BOW-WOW UND GEWÄCHSHAUS (LINKS), DURCH DAS MAN DAS GELÄNDE BETRITT

Floating University raumlaborberlin

Den sozialen Raum mitgestalten

Benjamin
Foerster-Baldenius
von raumlaborberlin
im Gespräch
mit Christian Hiller,
Anh-Linh Ngo
und Alexandra
Nehmer

ANH-LINH NGO: Im Sommer 2018 haben wir im Rahmen von *projekt bauhaus* die Werkstatt beziehungsweise die Summer School *Datatopia* in Eurer Floating University durchgeführt. Mit dem Projekt unterziehen wir die Ideen des Bauhauses einer kritischen Bestandsaufnahme und untersuchen ihre Relevanz für die Gegenwart. Das revolutionäre Moment des Bauhauses drückte sich nicht zuletzt in seiner neuen, sozialreformerischen Pädagogik aus. Architektur und Gestaltung sollten mithelfen, Menschen zu demokratischen Subjekten zu erziehen. Heute stellt sich die Frage, wie Orte der Wissensproduktion aussehen können, die über dieses Meister-Schüler-Format des Bauhauses hinausgehen. In Euren Projekten beschäftigt Ihr Euch seit langem mit Fragen der Bildung, mit der Gestaltung von Orten für selbstorganisiertes und demokratisches Lernen. Das jüngste Projekt war dann die Floating University, die Ihr 2018 in dem Regenrückhaltebecken des Tempelhofer Felds in Berlin als eine experimentelle Plattform geschaffen habt, die akademische mit informeller Wissensproduktion verband und eine breite Öffentlichkeit miteinbezog. Das Projekt war jedoch nicht nur ein passiver Ort des Lernens, sondern die Architektur war auch aktiv wirksam, sie bedingte und formte eine andere Form der Zusammenkunft. Wie entstand die Idee zur Floating University?

BENJAMIN FOERSTER-BALDENIUS: Das Projekt entsprang zwei Aspekten: Da war zum einen unser Interesse an Bildungsfragen, und hier konkret, wie man im Rahmen von Ausbildung

und Lehrinstitutionen neue Erkenntnisse generieren und sich diese gegenseitig vermitteln kann. Andererseits haben der konkrete Ort und seine Entdeckung das Projekt stark geprägt. Als wir 2007/08 im Rahmen einer Ideenwerkstatt im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ein Gutachten für das Tempelhofer Feld entwickelt haben, hatten wir die Pläne dieser Gegend erstmals auf dem Tisch. Schon damals fiel uns das Regenrückhaltebecken nördlich des Flugfeldes auf. Es war aber nicht von außen einsehbar und zudem verriegelt. Erst 2012 fand ich die Tür zufällig offen vor, die riesige Betonfläche, damals noch komplett trocken und sauber, ohne Schlamm oder Schilf, war eine Offenbarung. Es war ein versteckter, ungewöhnlicher Ort mitten in der Stadt, den kaum jemand kannte. Dabei denkt man, wenn inzwischen nicht die Clubszene die letzten dieser Orte in Berlin entdeckt hat, dann auf jeden Fall einer der unzähligen Immobilienscouts auf der Suche nach Investitionsobjekten. Gemeinsam mit dem Künstler Erik Göngrich fertigten wir für die *Große Weltausstellung 2012* eine riesige Zeichnung an, auf der die wichtigsten Gebäude aus der 160-jährigen Geschichte der Weltausstellungen fiktiv in das Gelände des Tempelhofer Felds eingetragen waren. Im Hintergrund haben wir das Becken und darin das Open House eingezeichnet, ein Projekt, das wir 2010 in Südkorea realisiert hatten. Wir wollten damit ein Zeichen setzen, dass an diesem Ort irgendwann etwas von uns passieren muss und haben ihn im Hinterkopf behalten. Auch weil es

ALLE ABBLICUNGEN: © HEIKO ADAMS



BLICK AUS DEM
GEWÄCHSHAUS AUF
DAS REGENRÜCK-
HALTEBECKEN,
IM HINTERGRUND IST
DER RADARTURM
DES TEMPELHOFER
FELDS SICHTBAR

Informationen auf und bringen die zurück in ihre Disziplin. Aber es gibt nur wenige Momente, in denen ein Austausch von Erkenntnissen stattfindet. Im Grunde genommen blicken alle auf denselben Untersuchungsgegenstand, nur mit anderen Werkzeugen und kommen dadurch zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen. Unsere Vision ist, einen Ort zu schaffen, an dem es gelingt, diese Vielschichtigkeit der Betrachtungen des gleichen Gegenstandes zu überlagern und transparent zu machen, um so ein anderes, gemeinsames Arbeiten an der Stadt zu ermöglichen. Die Floating University sollte ein Raum sein, der vielfältige Interaktionsmöglichkeiten eröffnet und in dem keine Disziplin so arbeiten kann, wie sie es gewohnt ist. Der Frage nach der Nicht-Institutionalisierung von Institutionen widmen wir uns als nächstes. Uns ist klar, dass das mit dem System, das wir uns ausgedacht haben, nur für eine gewisse Zeit funktioniert. Unter Umständen muss es eine Institution werden, die beispielsweise wandert und sich dadurch immer wieder neu justiert und gelenkig bleibt.

CHRISTIAN HILLER: Darin habt Ihr bereits Erfahrung. Ihr habt zuvor schon zahlreiche

Universitätsformate an anderen Orten realisiert, etwa die Osthang Summer School auf der Mathildenhöhe in Darmstadt 2014, die Ihr als Internationale Sommerakademie und Festival für zukünftige Formen des Zusammenlebens konzipiert habt. Bei der Floating University thematisiert Ihr mit dem Ort, der Architektur und dem Programm viel stärker das komplexe Ökosystem Stadt. Inwiefern ist dieses spezifische Projekt auf andere Orte übertragbar?

BFB: Wir wachsen immer aus den vorangegangenen Ideen und Denkstrukturen, aber auch mit den unterschiedlichen Betrachtungsweisen der Teammitglieder, die für die jeweiligen Projekte verantwortlich sind. Das Vorgängerprojekt der Floating University, die Urban School Ruhr 2016, hatte über die Anbindung an das Ruhrgebiet und die Stadt Witten ebenfalls eine klare Verortung. Aus dieser haben sich ganz andere Notwendigkeiten ergeben, als einen Campus aufzubauen, zu dem alle hinkommen und danach Projekte realisieren. Dort war eher die Idee, Inspirationen aus anderen Teilen der Welt ins Ruhrgebiet zu holen, das sonst vor allem im eigenen Saft schmort. Wir haben Akteur*innen aus dem Ruhrgebiet beispielsweise nach Athen, Marseille, Liverpool oder Paris gebracht und

mit dortigen Akteur*innen zusammengeführt, die mit ähnlichen Phänomenen des Leerstands arbeiten. Dieses Prinzip hätten wir gerne weitergeführt. Um hergebrachte Denkstrukturen zu infiltrieren, braucht es immer wieder Neuauflagen. Leider ist es dort bei einem einjährigen Projekt geblieben, aber viele der Erkenntnisse aus der Urban School sind in die Floating University eingeflossen.

ALN: Welche Erkenntnisse haben sich aus der Floating University ergeben, die Ihr weiterführen könnt? Was ist im Rückblick das Neue an diesem Format, das man in die Zukunft und an andere Orte übertragen könnte?

BFB: Was meiner Meinung nach äußerst gut funktioniert hat, ist diese Art von Add-On-Struktur an die bestehende universitäre Lehre. Keine Universität wäre in der Lage, ein Projekt in dieser Größenordnung mit so vielen Beteiligten auf die Beine zu stellen. Selbst wenn sie Drittmittel in großem Umfang akquirieren würde, ließe sich das innerhalb Ihrer starren bürokratischen Strukturen nicht umsetzen. Eine weitere Qualität sehe ich darin, dass wir damit eine Struktur aufgebaut haben, mit deren Hilfe wir uns über einen längeren Zeitraum mit diesem Ort beschäftigen können, über die

ALLE FARBUNDUNG: © TANJA KATHARINA LINDNER



DER HAUPTPAVILLON IN DER ABENDDÄMMUNG WÄHREND DER PROJEKT BAUHAUS WERKSTATT / SUMMER SCHOOL DATATOPIA AM 30. AUGUST 2018



OLAF NICOLAIS THEATERPERFORMANCE THE BAUHAUS FILES – SILENT PARTNERS, HIER IN DER AUFFÜHRUNG MIT JUNO MEINECKE UND BENNY CLAESSENS WÄHREND DER PROJEKT BAUHAUS WERKSTATT, IST DEN NIE FERTIGGESTELLTEN BÄNDEN DER BAUHAUS-BUCHREIHE GEWIDMET.

übliche Dauer einer Summer School hinaus. Wir versuchen unsere Projekte außerdem immer an Orten durchzuführen, die einen Bedarf an Stadtentwicklung haben. Im Moment entwickeln wir zum Beispiel ein Projekt für die Stadt Graz, genauer für das Entwicklungsgebiet Reininghaus, wo eine Siedlung für bis zu 15.000 Menschen entstehen soll. Bisher war es so, dass die Investoren dort bauen dürfen, was sie wollen. Stadtplanung – oder auch nur ein Nachdenken über die Stadt – fand dort quasi nicht statt. Deshalb wurden wir eingeladen, dort ein Nachfolgeprojekt der Floating University zu realisieren. Was uns bei der Floating University leider zu spät auffiel, ist, dass die teilnehmenden Institutionen überwiegend aus dem Westen kommen und wir überhaupt keine Kooperationspartner aus Ost- oder Südosteuropa hatten. Unser Netzwerk muss sich unbedingt in diese Richtung erweitern. Dafür könnte Graz ein guter Standort sein.

CH: Wir hatten in der Hinsicht gute Erfahrungen mit unserem Open Call für die Summer School gehabt. Es haben sich vergleichsweise viele Postgraduates aus Osteuropa beworben. Wie ist bei Euch die Einbindung der Akteur*innen konkret abgelaufen, und wie ist daraus das Curriculum der Floating University entstanden?

BFB: Wir haben nur das Thema gesetzt: Die Teilnehmenden mussten sich mit der Stadt und ihrer urbanen Praxis auseinandersetzen, alles andere war ihnen freigestellt. Wichtig war, dass wir alle einmal vor Ort in diesem Matschbecken getroffen haben. Der ungewöhnliche Ort hat

viele dazu animiert, darüber nachzudenken, was dort möglich sein könnte. Daran haben wir in der Regel einen Spaziergang durch die Umgebung angeschlossen oder uns gemeinsam auf dem Plan angesehen, was sich alles in der Umgebung befindet – die Polizeiwache, die Friedhöfe, die polnische Gemeinde, die Moschee und so weiter –, um ein paar Anhaltspunkte zu geben, worum es gehen könnte. Natürlich sind die Lehrenden alle selbst für ihre Lehre verantwortlich. Da können und wollen wir keinen Einfluss nehmen. Die meisten haben nach einem ersten Treffen vor Ort eigene Ideen entwickelt, und wir haben uns darüber ausgetauscht, wie wir sie dabei unterstützen können. Ansonsten haben wir nur den Raum zur Verfügung gestellt und dabei versucht, eine Überlagerung herzustellen, das heißt immer mindestens zwei Gruppen gleichzeitig da zu haben, die sich gegenseitig befruchten könnten.

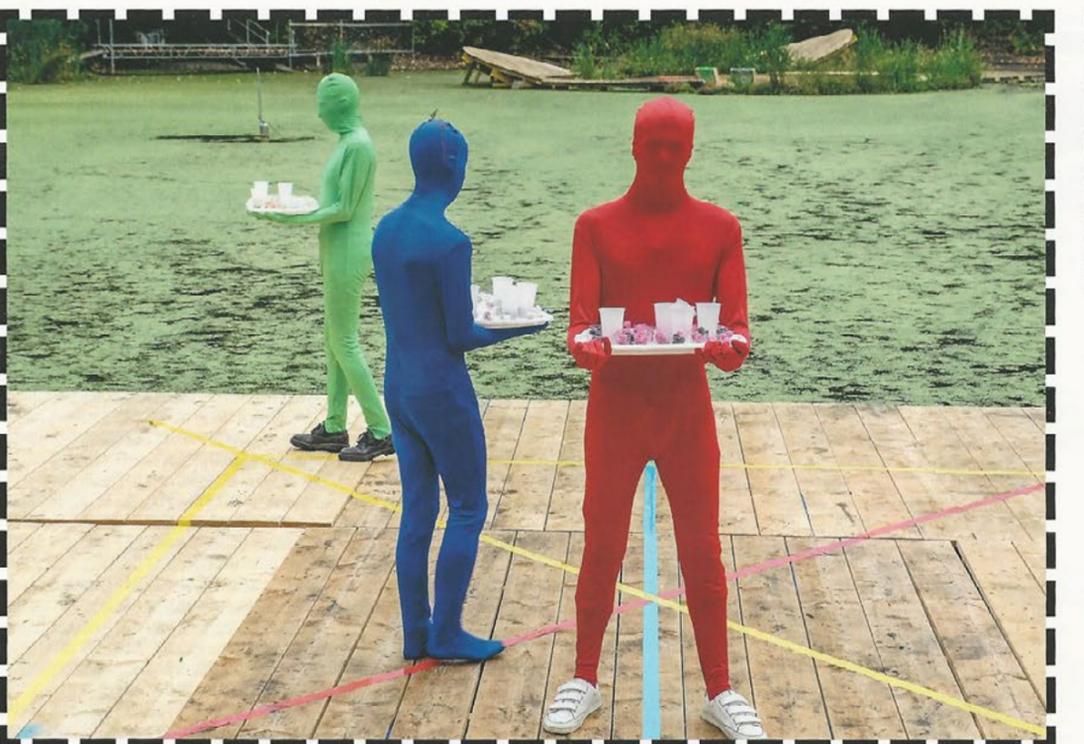
ALN: Warum, denkst Du, stellt die Stadt jetzt den Bezugspunkt für so viele Disziplinen dar? Um was geht es Euch, wenn Ihr ein Stadtlabor für die Zukunft sein wollt?

BFB: Im Grunde kann man Stadt und Land gar nicht mehr so klar voneinander trennen. Das Verschwimmen dieser Grenze haben wir auch schon mit früheren Projekten thematisiert, beispielsweise bei unserem Projekt Lotville 2015 im Vallée du Lot in Frankreich (siehe ARCH+ 222 *Projekt Bauhaus 1: Kann Gestaltung Gesellschaft verändern?*). Die Stadt hat natürlich ökologische Defizite, gleichzeitig aber auch ungemaine ökologische Vorteile. Inzwischen ist die Artenvielfalt in der Stadt

sogar höher als auf dem Land. Ihre Dichte ermöglicht, dass wir mehr Synergien schaffen können, die klimavorträglicher sind, als wenn wir alle vereinzelt auf dem Land leben, wo wir auf ein Auto angewiesen sind und die Versorgung aufwändiger ist. Daher ist für mich Stadt nicht nur eine Organisationsform, sondern auch ein Synonym für die Lebensform, in der wir in einem großen Teil der Welt heute angekommen sind. Sie ist das Bezugssystem unserer gegenwärtigen Kultur, egal ob wir uns im Sinne der gebauten Umwelt im städtischen oder ländlichen Kontext befinden.

CH: Der Trick der Floating University war, dass sie sich in vielen Momenten gerade nicht als städtischer Ort angefühlt hat und man vergaß, dass man mitten in Berlin war. Doch ihr habt den vorgefundenen Ort nicht einfach so belassen, sondern ihn sehr bewusst architektonisch überformt. Was war Euer Gestaltungskonzept?

BFB: Es sollte ein Raum sein, durch den die umgebende Landschaft durchscheinen und diesen auch stören durfte. Die Enten, Libellen und die Fledermäuse, die Tatsache, dass es sumpfig wird, wenn es regnet, dass es ungemütlich sein kann, den ganzen Tag draußen zu sein, all dies sollte das Arbeiten dort ständig beeinflussen. Ein weiteres wichtiges Element der Gestaltung war das experimentelle Wasserfiltrationssystem, das wir so aufgebaut haben, dass es ein großes Display davon erzählte, wie wir leben. Oder konkret in diesem Fall: Wie nutzen wir eigentlich die Ressource Wasser? Die Offenheit erzeugte insbesondere möglichst



BEI DER INTERVENTION DISBANQUET VON STUDIERENDEN DER PRINCETON UNIVERSITY UND DER COLUMBIA UNIVERSITY WURDEN BAUHAUS-TYPISCHE SPEISEN SERVIERT.



PARADING FOR COMMONING: WÄHREND IHRES WORKSHOPS ERARBEITETEN BRAVE NEW ALPS UND DIE ÖFFENTLICHE GESTALTUNGSBERATUNG ZUSAMMEN MIT STUDIERENDEN DER HFBK HAMBURG PROTESTSLOGANS GEGEN DIE ÜBLICHEN KONZEPTE VON FORTSCHRITT UND WIRTSCHAFT. DIESE WURDEN BEI EINER PERFORMANCE PRÄSENTIERT.

viele Blickverbindungen, damit sich die Benutzer*innen gegenseitig infiltrieren und sich auch infiltrieren lassen. So ist eine Illustration von den Nebeneffekten unseres städtischen Lebens gewachsen. Natürlich rührt viel von der Magie dieses Ortes aus seiner gefühlten Distanz zur Stadt, ähnlich wie etwa bei einem japanischen Teepavillon. Die Unsichtbarkeit der Stadt ist die eigentliche Polemik dieses Ortes. Denn man spürt sie dennoch überall, an dem verdreckten Wasser, den Massen von Besucher*innen. Gleichzeitig findet man Spuren von Füchsen und Waschbären, komischerweise aber keine Fische im Wasser. Es gibt also ganz viele Aspekte, die sich aufdrängen, wenn man sich an diesem kontemplativen Ort aufhält.

CH: Einzelne Momente habt Ihr bewusst unterhaltsam gestaltet, um bestimmte eingetübte Rituale aufzubrechen. Es musste beispielsweise jeder Gast sein Geschirr selbst abwaschen, was bedeutete, es erst einmal zur Abspülstation zu bringen, sich in einer Schlange anzustellen, dann Stufen zu unterschiedlichen Becken besteigen zu müssen. Das galt auch für die mitunter berühmten Professor*innen. Gewohnte Hierarchien des Lernens und der Wissensweitergabe werden so zumindest irritiert. Wie habt ihr diese Momente geplant?

BFB: Dahinter stand tatsächlich der Versuch, über eine auch humorvolle Art den Umgang, den wir mit unseren alltäglichen Prozessen pflegen, in Frage zu stellen. Dass die Toiletten nur mit Gießkannen gespült werden konnten,

die aus dem Abwasser des Händewaschens befüllt werden mussten, erzeugte ein Bewusstsein für einen normalerweise unsichtbaren Prozess und führte vor Augen, wie viel Wasser dabei verwendet wird und wie solch ein Vorgang auch als Kreislauf gestaltet werden kann. Unser Ziel war es aber nicht, dass wir nun alle zu Hause mit Gießkannen spülen oder mit dem Kaffeesatz das Fett von unserem Geschirr abreiben. Wir wollten vielmehr die Prozesse in die Länge ziehen, um dadurch ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass dabei Wasser verbraucht und verschmutzt wird, und ein Nachdenken darüber anzustoßen, was dann eigentlich mit diesem Wasser passiert. Für mich ist das eine Form von Ermächtigungsmotivierung in der Frage, wie wir unseren Alltag verändern müssen und wie wir selbst Einfluss nehmen können, um den Transformationen, die in unserer Umwelt stattfinden, sei es Ressourcenknappheit oder Klimawandel, gerecht zu werden. Gerade wenn man ein temporäres Projekt mit so vielen Menschen realisiert, macht dieser bewusste Umgang viel Sinn. Zu Hause esse ich auch Fleisch. Aber wenn ich für so viele Leute kochen lasse, bewegt man damit tatsächlich schon etwas, wenn es dann nur veganes Essen gibt. Es macht natürlich auch Spaß, sich so eine Art von Fortbildung, ohne zu pädagogisch sein zu wollen, auszudenken und dann auch umzusetzen. Wir sind davon überzeugt, dass Architektur diese Fragen nicht ignorieren darf.

ALN: Bei der Floating University ist es tatsächlich gelungen, über die Architektur

Prozesse anzustoßen, bei denen man nur etwas Neues lernen kann, wenn man das Eingefahrene zunächst verlernt. Natürlich ist das hier nur im kleinen Maßstab der Architektur passiert. Wie können diese Irritationsmomente auf die Stadt übertragen werden, wenn dieser Ort dazu dienen soll, um über die Stadt der Zukunft nachzudenken?

BFB: Wir versuchen beides zusammen: Wir wollen eine Lehrinstitution schaffen, die die bestehenden Lehrprogramme der Hochschulen um etwas ergänzt, das sie selber nicht leisten können, und gleichzeitig auch einen Ort für die Stadt selbst kreieren. Womöglich würde das schneller gehen, wenn man einen Ort rein für Expert*innen gestaltet, die dort neue Wege für ein anderes Leben in der Stadt erfinden. Aber wir wollen mehr Menschen mitnehmen und müssen deshalb bei der Basis anfangen. Insofern geht der Einfluss auf die Stadt über die Lehre. Wir infiltrieren erst mal die Studierenden und die, die sich mit einer bestimmten Form der Praxis ihrer Disziplin auseinandersetzen. Wenn die nach ein paar Jahren ihre Lehrinstitution verlassen und anfangen, selbst praktisch tätig zu werden, bleibt ihnen diese Erfahrung der Floating University eingepflegt. Das merke ich schon jetzt bei Leuten, die mal ein halbes Jahr Praktikum bei raumlabor gemacht haben und heute etwa bei der Senatsverwaltung arbeiten. Sie besitzen eine ganz andere Offenheit. Das bedeutet, dass die nächsten, die kommen, weniger Probleme haben werden, ihre schrägen Ideen umzusetzen. Wir müssen anfangen, unsere Umwelt auch dadurch zu infiltrieren, dass wir sie personell

ALLE ABBILDUNGEN: © RIKKEI AGENS



ÜBER DIE DACHKONSTRUKTION DES AUSSICHTSTURMS WIRD REGENWASSER GESAMMELT UND NACH DER FILTRATION IN DAS NUTZWASSERSYSTEM EINGESPEIST.



neu konfigurieren. Daher war uns wichtig, dass viele Menschen an der Floating University teilnehmen können, dass sie nicht so ein Exklusivprogramm ist wie viele der Studiengänge, die wir eingeladen haben. Die Floating University war aber auch für uns selbst ein Lernprozess. Die Idee mit dem Geschirrspülen fand selbst ich zunächst seltsam. Erst in der Praxis ist mir klar geworden, dass sich dadurch noch viel mehr verändert. Denn wenn die Leute zum Essen anstehen, checken alle immer noch Nachrichten mit ihrem Smartphone. Wenn sie sich aber anschließend in die Schlange mit dem schmutzigen Geschirr begeben, haben sie dafür keine Hand frei. Dadurch entstehen dort auf einmal Gespräche zwischen den unterschiedlichsten Leuten und ein tatsächlich interdisziplinärer Austausch an einer Stelle, wo man gar nicht damit gerechnet hat. So etwas kann man gar nicht planen, das passiert einfach.

CH: Interdisziplinäre Projekte zum Thema Stadt gibt es gegenwärtig an immer mehr Kunst- und Kulturinstitutionen und Universitäten. Die Floating University war hingegen eine Situation, in der man das Gefühl hatte, sich außerhalb normaler Vorstellungen von Räumen und Institutionen zu bewegen.

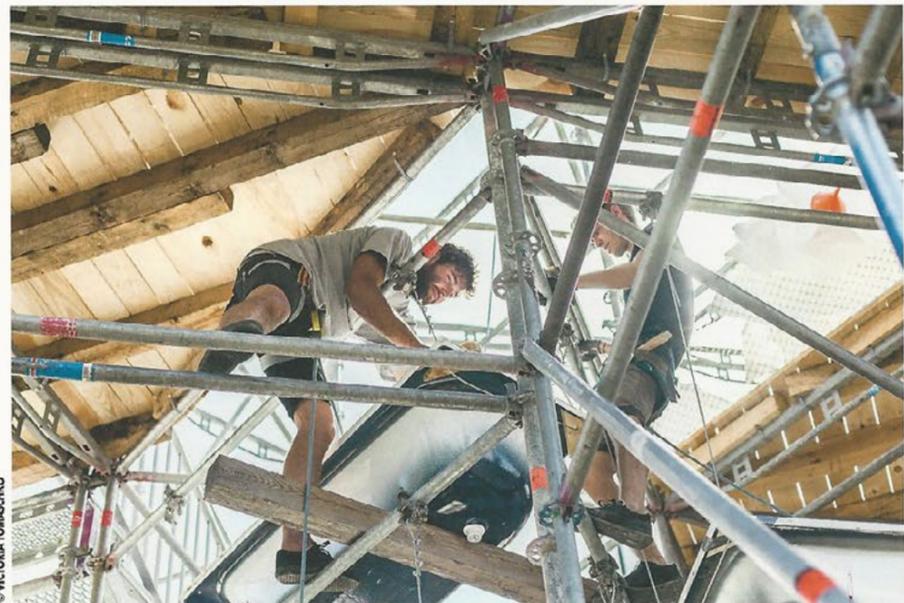
BFB: Seit ich 2014/15 das Graduiertenprogramm für transdisziplinäre Gestaltung am Heterotopia Institut der Folkwang Universität der Künste in Essen geleitet habe, bin ich präziser in der Wortwahl. Es gibt natürlich, da hast Du Recht, viele Programme, die sich auf die Fahnen schreiben, inter- oder transdisziplinär, transepistemisch oder ähnliches zu sein. Meine Beobachtung ist allerdings, dass selbst wenn es bei einer Veranstaltung ein gemischtes Podium gibt, sich alle nur gegenseitig ihre Arbeit vorstellen. Vielleicht nehmen die Sprecher*innen davon auch etwas mit. Aber sie arbeiten nicht zusammen. Auch mit der Floating University sind wir noch weit davon entfernt, dass dort wirklich eine gemeinsame Arbeit entsteht. Wir sind aber so weit, dass die Leute sich diese gemeinsame Arbeit wünschen, weil sie das Gefühl haben, mit ihrer eigenen Arbeit an Grenzen zu stoßen. Auch in dieser Hinsicht muss ein Prozess des Verlernens stattfinden. Mit dem Schuleintritt beginnen wir, in Disziplinen zu denken. Deshalb ist es wichtig, schon während des Studiums ein anderes Arbeiten einzuüben. Schulen

zu verändern traue ich mir nicht zu, zumindest das deutsche Schulsystem ist schwierig zu knacken. Für die Floating University haben wir erst relativ spät ein Kinderprogramm initiiert, dann aber gemerkt, wie viel Potential darin steckt, wenn Kinder gleichzeitig mit Studierenden vor Ort sind. Das wollen wir in der Zukunft weiter ausbauen.

ALN: Das war bereits ein Traum der 1960er-Jahre. Auch in der 1968 in Indien gegründeten internationalen Gemeinschaft Auroville, die wir in ARCH+ 232 *An Atlas of Commoning: Orte des Gemeinschaffens* diskutiert haben, gab es eine Schule, in der Kinder und Erwachsene zusammen lernten. Entdecken wir solche Modelle periodisch wieder, wenn wir vor Krisen stehen? Inwiefern ist mit der Floating University etwas Neues entstanden?

BFB: Es hat auch Vorteile, nicht alles neu erfinden zu müssen, sondern sich auf Dinge beziehen zu können, die schon einmal erprobt wurden. Neu interpretieren muss man dennoch immer alles, denn die Rahmenbedingungen haben sich seit den 1960er-Jahren drastisch geändert. Viele haben auch die Architektur der Floating University mit Archigrams Entwürfen der 60er- und 70er-Jahre verglichen. Da ist was dran, die haben sich ja auch gute Sachen ausgedacht! Was uns jedoch jenseits der gebauten Form viel mehr interessiert, und das





© VICTORIA TOMASCHKO

DAS WASSER, DAS MITTELS EINES WASSERRADS AUS DEM REGENWASSERBECKEN NACH OBEN BEFÖRDERT WURDE, WIRD AUF SEINEM WEG NACH UNTEN DURCH MEHRERE FILTERSTUFEN GEREINIGT.

RECHTE SEITE: DAS WASSERRAD WURDE ZU JEDER VOLLEN STUNDE MANUELL BEDIENT, UM WASSER IN DAS FILTERSYSTEM EINZULEITEN.

unterscheidet uns dann doch von Archigram, ist die Frage, wie man den sozialen Raum mitentwerfen kann. Dass man die soziale Praxis als Teil des Gestaltungsauftrages betrachtet, ist meiner Ansicht nach eine relativ wenig erprobte Sicht auf Architektur und Städtebau. Doch nur so können wir die Herausforderungen meistern, vor denen wir als Gesellschaft stehen: der Rechtsruck, ökologische Fragen, das globale Wirtschaftsgefälle und vieles mehr. Wie man sich angesichts all dessen richtig verhält, beschäftigt viele Menschen und motiviert und beeinflusst uns auch immer wieder darin, wie wir Architektur und Raum verstehen. Vor diesem Hintergrund kann man Architektur nicht allein als ästhetische Kunst mit handwerklichen Aspekten betrachten. Natürlich ist das auch wichtig und macht auch Spaß. Aber es ist ebenso wichtig, darüber nachzudenken, was dann darin passiert und wie man dadurch Einfluss auf größere gesellschaftliche Zusammenhänge nehmen kann. In meinem Studium wurde uns vermittelt, wir sollten bei dem zu bauenden Haus bleiben und lediglich darauf achten, dass es städtebaulich gut eingebunden ist. Städtebaulich bedeutete in räumlichem Bezug auf die umliegenden Gebäude. Diese beschränkte Sicht auf Raum macht mich persönlich unglücklich und ist meiner Meinung nach Teil des gegenwärtigen Problems.

CH: Wie habt Ihr die Floating University als sozialen Raum gestaltet?

BFB: Wir haben das Programm geplant und bewusste Öffentlichkeitsarbeit betrieben, überlegt, wen wir damit überhaupt erreichen: Wir haben eine Website und einen Social-Media-Auftritt gestaltet, gemeinsam mit Studierenden das Erscheinungsbild entwickelt, überlegt, wie die Floating University für diejenigen aussieht, die noch nicht dort waren. Wir haben alle, die wir uns als Informations-träger wünschten, dorthin eingeladen. Wir

mussten unheimlich viel reden und zeigen und uns gemeinsam hinsetzen und Gedanken darüber machen, was dort passieren und wie sich das mit der Umgebung verzahnen könnte. Zu bestimmten Aspekten, die durch das Programm der eingeladenen Universitäten nicht abgedeckt wurden, haben wir gezielt Künstler*innen gesucht, die sich damit beschäftigen. Beispielsweise haben wir den Künstler Tucké Royale – auf seine Initiative – mit einem Workshop zur Vergangenheit des Ortes und seiner Umgebung in der NS-Zeit beauftragt, die bis heute in Zeugnissen wie den Monumentalbauten des Flughafens Tempelhof, dem Friedhof Lilienthalstraße, dem Mahnmahl für das KZ Columbiahaus und der Synagoge Fraenkelufer sichtbar ist. Wenn uns Lücken im Gedankengebäude der Floating University auffielen, haben wir also versucht, diese zu besetzen. Insofern waren der Ort und das Bauen natürlich wichtige Aspekte und hatten großen Einfluss. Aber gemessen am Arbeitspensum waren dort zwei Leute für die Architektur zuständig und acht für den Rest.

ALEXANDRA NEHMER: Du hast die ökologischen Lerneffekte der Floating University geschildert. Jedoch bringt sie auch einen enormen Ressourcenverbrauch mit sich, denn – wie auch bei anderen Veranstaltungen des Kultur- und auch des akademischen Betriebs – reisen die Teilnehmenden aus der ganzen Welt für nur wenige Tage an. Braucht es dafür zwingend diesen physischen Ort oder gäbe es auch andere Modelle, die nicht mehr an einen Ort gebunden sind, zu dem alle hinreisen?

BFB: Die logische Konsequenz daraus wäre, dass man die Floating University in den digitalen Raum mitnimmt. Genauso wie wenn man sie an einen anderen Ort verlegen würde, würde sie sich dadurch stark verändern. Die Leute würden vor ihren Bildschirmen und

Smartphones sitzen, und damit würde sie viel verlieren. Nicht nur die Libellen und die menschliche Wärme und das gemeinsame Biertrinken und Zigarettenrauchen und mit Gummistiefeln durch den Matsch latschen. Der Aspekt des Körperlichen hat die Floating University stark geprägt. Deshalb wäre das ein ganz anderes Projekt. Aber es stimmt, es ist ein ökologisches Problem, wenn man einen Ort schafft, zu dem alle hinreisen müssen. Genauso wie der ganze Müll, der dabei entsteht. Doch ich glaube, das ist ein Dilemma, mit dem man umgehen muss, an dem man aber weiterarbeiten kann. Wir beanspruchen nicht für alles eine Lösung zu haben, das bleibt eine offene Frage.

CH: Wie sehen Eure Pläne für die Zukunft der Floating University aus?

BFB: Wir haben einen Verein gegründet, den Floating University e.V., der sich darum kümmern soll, wie es dort weitergeht. Wir haben den Pachtvertrag für zunächst zwei weitere Jahre erneuert, mit der Option einer weiteren Verlängerung. Die Fläche dürfen wir weiter so nutzen wie bisher, und wir haben Gelder beantragt, um dort eine kontinuierliche Arbeit zu ermöglichen. Ein Teil der Architektur steht noch, einen großen Teil mussten wir allerdings abbauen, auch um es winterfest zu machen. Das heißt, wir müssen zunächst einmal neue Räume schaffen. Gegenwärtig finden weiterhin Seminare in Zusammenarbeit mit der Universität der Künste und der Kunsthochschule Berlin-Weißensee statt. Wir sind auf einem guten Weg. Bei allen, die dort mitentscheiden dürfen – dem Bezirk, dem Land, den Vereinsmitgliedern und Kooperationspartnern – hat das letzte Jahr einen starken Eindruck hinterlassen. Wir wissen aber auch, dass es schwierig ist, daran direkt anzuschließen oder es gar zu übertreffen.



BENJAMIN FOERSTER-BALDENIUS (* 1968) ist Architekt und Mitglied von raumlaborberlin. 1997 gründete er das Institut für Angewandte Baukunst. Er entwickelt und co-produziert weltweit künstlerische Projekte im öffentlichen Raum, war Professor für Architektur an der Akademie für Kunst, Architektur und Design in Prag (VSUP) und für transdisziplinäres Design an der Folkwang Universität der Künste in Essen. Derzeit lehrt er an der Universität Witten/Herdecke, der Designakademie Eindhoven und der Königlichen Akademie in Den Haag.

CHRISTIAN HILLER (* 1975) ist Medienwissenschaftler, Kurator und Redakteur bei ARCH+. Er arbeitete u. a. für das Haus der Kulturen der Welt (2014–16), die Stiftung Bauhaus Dessau (2009–14) und die Hochschule für bildende Künste Hamburg (2010–13) und kuratierte Ausstellungsprojekte, die u. a. im MMCA Seoul, HOK Oslo, MNBA Santiago de Chile, SESC São Paulo und bei der Architekturbiennale in Venedig gezeigt wurden. Seit 2016 ist er im kuratorischen Team von projekt bauhaus und seit 2017 bei bauhaus imaginista.

ALEXANDRA NEHMER (* 1989) studierte Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin und am Department of Visual Cultures der Goldsmiths, University of London. 2015–16 war sie Projektsassistentin für die ausstellungsbegleitende Publikationsreihe zu *Wohnungsfrage* im Haus der Kulturen der Welt in Berlin. 2016 co-kuratierte sie die Ausstellung *1868 – Eine Bildgeschichte zu Schloss Biesdorf* am Zentrum für Kunst und öffentlichen Raum Schloss Biesdorf in Berlin. Seit 2017 ist sie Redakteurin von ARCH+.

ANH-LINH NGO (* 1974) ist Architekt, Autor, Mitherausgeber von ARCH+ und Mitbegründer von projekt bauhaus. Er war Mitglied des Kunstbeirats des ifa (Institut für Auslandsbeziehungen) (2010–16), für das er 2009 die Wanderausstellung *Post-Oil City* entwickelte. 2018 hatte die von ihm mitinitiierte und -kuratierte ifa-Ausstellung *An Atlas of Commoning – Orte des Gemeinschaftens* in Berlin Premiere und tourt nun für 10 Jahre weltweit. Er ist Kuratoriumsmitglied der IBA 2027 StadtRegion Stuttgart.

JOANNE POUZENC (* 1981) ist Architektin, Kuratorin und Programmkoordinatorin von projekt bauhaus. Sie war Co-Kuratorin der Konferenz „Public Space – Fights and Fictions“ (2016), initiierte das Atelier d'Architecture Itinérant, das zur Architekturbiennale in Venedig eingeladen war (2016), und co-kuratierte in Berlin das *Make City Festival* (2015) sowie *Berlin Unlimited* (2014). Sie unterrichtet an der Ecole Nationale Supérieure d'Architecture in Toulouse und am Node Center for Curatorial Studies und ist Mitglied des Architekturkollektivs ConstructLab.

RAUMLABORBERLIN wurde 1999 als Interessengemeinschaft mehrerer Künstler*innen und Architekt*innen gegründet, die jeweils projektbezogen und interdisziplinär arbeiten, um gemeinsame Ziele in Architektur, Städtebau, Aktionskunst, Landschaftsarchitektur, Gestaltung des öffentlichen Raumes und mit künstlerischen Installationen zu verfolgen.

© PIERRE ADENIS



ARCH+ features

Diskursplattform von ARCH+ und Siedle



© ARCH+ Verlag GmbH, Autoren
www.archplus.net/features

IMPRESSUM

VERLAG: ARCH+ Verlag GmbH
REDAKTION: Anh-Linh Ngo, Alexandra Nehmer, Christian Hiller
REDAKTIONSASSISTENZ: Angelika Hinterbrandner
ÜBERSETZUNG: Norma Keßler (S. 3)
ART DIRECTION: Mike Meiré
DESIGN: Charlotte Cassel
 Angelehnt an das für die Floating University entwickelte Gestaltungskonzept von Roman Karrer und Thomas Proust, ECAL/Ecole cantonale d'art de Lausanne.
ILLUSTRATIONEN: Annabelle Dorn (S. 1, 5, 13, 16) und Joel Roth (S. 6)
DRUCK: Medialis Offsetdruck GmbH, Berlin
LITHOGRAFIE: max-color, Berlin

Mit der Reihe ARCH+ features führt ARCH+ die Nachwuchsförderung in den Bereichen Theorie und Praxis in einem Programm zusammen. In regelmäßiger Folge stellt ARCH+ ausgewählte Büros oder Autor*innen vor, die sich in besonderer Weise mit den gegenwärtigen Produktionsbedingungen von Architektur auseinandersetzen. ARCH+ features – Experimentierraum für junge Gegenwartsarchitektur und Architekturkritik – wird von Anh-Linh Ngo kuratiert und von Siedle als Initiativpartner und weiteren Förderern ermöglicht.

WIDMUNG

Eine der ersten Veranstaltungen in der Reihe ARCH+ features haben wir im Jahr 2011 mit Matthias Rick von raumlaborberlin durchgeführt, der 2012 viel zu früh gestorben ist. Dieses ARCH+ feature ist ihm gewidmet.

INITIATIVPARTNER
SSS SIEDLE

FÖRDERER
DORN BRACHT
 EUROBODEN ARCHITETURKULTUR

MEDIENPARTNER
architekturclips
 we play architecture!

DIE FLOATING UNIVERSITY WAHREND DES ABAUSS IM SEPTEMBER 2018 © HERBRE AOSKINS